

Predigt über Jesaja 62, 6 - 12 (Israelsonntag, Pfr. Schiemel)

„O Jerusalem, ich habe Wächter über deine Mauern bestellt, die den ganzen Tag und die ganze Nacht nicht mehr schweigen sollen. Die ihr den Herrn erinnern sollt, ohne euch Ruhe zu gönnen, lasst ihm keine Ruhe, bis er Jerusalem wieder aufrichte und es setze zum Lobpreis auf Erden! Der Herr hat geschworen bei seiner Rechten und bei seinem starken Arm: Ich will dein Getreide nicht mehr deinen Feinden zu essen geben noch deinen Wein, mit dem du so viel Arbeit hattest, die Fremden trinken lassen, sondern die es einsammeln, sollen's auch essen und den Herrn rühmen, und die ihn einbringen, sollen ihn trinken in den Vorhöfen des Heiligtums. Gehet ein, gehet ein durch die Tore! Bereitet dem Volk den Weg! Machet Bahn, macht Bahn, räumt die Steine hinweg! Richtet ein Zeichen auf für die Völker! Siehe, der Herr lässt es hören bis an die Enden der Erde: Sagt der Tochter Zion: Siehe, dein Heil kommt! Siehe, was er gewann, ist bei ihm, und was er sich erwarb, geht vor ihm her! Man wird sie nennen „Heiliges Volk“, „Erlöste des Herrn“, und dich wird man nennen „Gesuchte“ und „Nicht mehr verlassene Stadt.“

In nichts haben Jüdinnen und Juden mehr Träume hineingelegt als in das Land Israel und besonders Jerusalem. Nach fast zweitausend Jahren Exil ist das Versprechen und die Hoffnung auf Rückkehr praktisch in jedem Aspekt ihres religiösen Lebens gegenwärtig. Dreimal täglich rufen sie ihren Gott an mit den Worten: *„Nach Jerusalem, deiner Stadt, kehre in Barmherzigkeit zurück, und throne in ihr, wie du es versprochen hast, und erbaue sie bald in unseren Tagen zum ewigen Bau, und richte in ihr bald Davids Thron auf. Gelobt seist Du, Ewiger, Erbauer Jerusalems.“* Beim Passah-Fest und zum Ende der Neujahrsfeiern sagen Juden: *„Nächstes Jahr in Jerusalem.“*

Und beim Hausbau werden Juden angewiesen, einen Teil der Zimmerdecke unverputzt zu lassen, als Erinnerung und Zeichen der Trauer darüber, dass der Tempel zerstört ist. Es gibt also keinen Bereich der religiösen Rituale, des Kalenders oder praktischen Lebens, der nicht in irgendeiner Weise ein Echo Jerusalems wäre, der nicht die Sehnsucht nach Rückkehr und Wiederaufbau ausdrückt. Und alle jüdischen Gebete, wo auch immer in der Welt sie gesprochen werden, sind nach Jerusalem gerichtet, eine Tradition, die auf die hebräische Bibel selbst zurückgeht.

Die Rückkehr der Juden nach Jerusalem ist in deren Vorstellung immer an Ereignisse von universeller, ja sogar kosmischer Bedeutung gebunden. Denn Jerusalem ist im jüdischen Denken das Zentrum der Welt, der Standort des Tempels, wo die Schöpfung begann, wo Himmel und Erde sich begegnen, wo göttliche Energie in die Welt fließt und wo das messianische Zeitalter einst beginnen wird. Das irdische Jerusalem hat sein Gegenstück im Göttlichen: Was unten geschieht, hat oben seine Folgen. Der Tempel und seine Opfer halten die kosmische Ordnung aufrecht. Das Schicksal Jerusalems, das Schicksal des jüdischen Volkes und der gesamten Welt sind vollkommen miteinander verwoben und treffen sich am Kristallisationspunkt jüdischen Denkens und jüdischer Erfahrung. Das muss der Grund dafür sein, dass selbst ein gänzlich unreligiöser Jude sein ganz besonderes Verhältnis zu Jerusalem hat.

Die jüdische Sehnsucht nach der Wiederherstellung Jerusalems mit allen ihren Folgen wird sehr bewegend in einer Geschichte beschrieben, die man sich von Nachman von Brazlaw erzählt. Dieser Nachman versandte die Einladung zur Hochzeit seiner Tochter mit folgendem Wortlaut: *„Die Hochzeit meiner Tochter wird an diesem und jenem Tag in der heiligen Stadt Jerusalem stattfinden.“* Ein Sternchen neben dem Wort Jerusalem wies auf eine Fußnote am Ende der Einladung hin, die lautete: *„Wenn in der Zwischenzeit der Messias nicht gekommen ist, wird die Hochzeit in Brazlaw stattfinden.“*

Diese liebenswerte Anekdote zeigt, dass das Spirituelle im Judentum immer mit dem Physischen einhergeht, mit dem Realen, dem Greifbaren. Das jüdische Gesetz macht es für Juden zur wichtigsten Aufgabe, nach Israel zurückzukehren und sich dort niederzulassen. Mit

Ausnahme der Jahrhunderte unmittelbar nach der Zerstörung des zweiten Tempels durch die Römer, als ihnen durch ein offizielles Dekret das Betreten Jerusalems verboten war, sind Juden quer durch die Geschichte hindurch nach Jerusalem zurückgekehrt - besuchsweise oder um dort zu leben.

In den letzten zweitausend Jahren, während die verschiedenen Regimes und Religionen in Jerusalem regierten, sind die Juden dort meist nur geduldet worden. In den zweieinhalbtausend Jahren seit dem Jahr 587, als das Königreich Juda fiel, wurde die Stadt mehr als zwanzig Mal erobert. Der Historiker Sir Martin Gilbert weist darauf hin, dass Jerusalem von Babylon, Schuschan, Theben, Alexandria, Antiochia, Rom, Byzanz, Damaskus, Bagdad, Kairo, Aleppo, Konstantinopel, London und Amman aus regiert worden ist. Dieser Ort, „*Ir Schalom*“, „*Stadt des Friedens*“ genannt, hat wahrscheinlich mehr blutige Auseinandersetzungen erlebt als irgendein anderer Ort auf Erden.

Warum so viele Kriege gerade um diese Stadt? Es scheint als versuchten Menschen, Jerusalem für sich einzunehmen, weil sie dort Sinn und Halt, Richtung und Zukunft zu finden glauben. Aber statt in dieser Stadt Gott zu suchen, starren sie auf den Ort, werden darin gefangen und gehen unweigerlich verloren in den Machtspielen um seine Besitznahme. Der Kampf, die Anstrengung sollte darum gehen, Gott zu finden, aber man streitet um Gottes Liegenschaften. Je tiefer der Glaube und die religiöse Identität, die errungen werden soll, desto größer sind Gier und Anmaßung. Das ist die Tragödie Jerusalems, der offenbar nicht beizukommen ist.

Heute, wie immer in der Vergangenheit, wenn es um Jerusalem ging, sind die politischen und sozialen, die tief religiösen und die ganz und gar weltlichen Fragen hoffnungslos ineinander verstrickt. Zu viele Wahrheiten, zu viele Rufe nach Gerechtigkeit treffen aufeinander. Zu viel Habgier, zu engstirnige Visionen liegen miteinander im Streit. Alle benötigen für sich eine Klärung und Lösung. Jeder Anspruch verdient seine Beachtung und Anerkennung, indem man verhandelt und Kompromisse schließt. Angesichts der Geschichte Jerusalems als eines Ortes in einem umkämpften Streifen Land scheinen die Aussichten auf eine friedliche Lösung äußerst gering.

Und so können wir der dritten Prophetenpersönlichkeit des Jesajabuches aus vollem Herzen zustimmen, wenn er die Menschen in seiner Umgebung auffordert: „*Lasst ihm - Gott - keine Ruhe, bis er Jerusalem wieder aufrichte und es setze zum Lobpreis auf Erden!*“ Die Problematik um Jerusalem ist so komplex, dass Gott selbst sich um sie kümmern soll. Das heißt aber nicht, dass wir Menschen von der Verantwortung für diese umkämpfte Region entbunden sind, weder die Menschen vor Ort, Israelis und Palästinenser, noch Politikerinnen und Politiker in Nah und Fern, noch wir selbst. „*Lasst ihm keine Ruhe!*“, „*Gebt keine Ruhe!*“, das gilt auch für uns. Versinkt nicht in Hoffnungslosigkeit und Desinteresse! Denkt weiter über den Nahostkonflikt nach, ohne unüberlegte Parteinahme für die eine oder andere Seite! Betet für den Frieden in Palästina! Und helft auch tatkräftig, unterstützt eines der zahlreichen Hilfsprojekte! Amen